

Dimitri Verhulst
Die Unerwünschten

Dimitri Verhulst

Die Unerwünschten

Zwei Geschichten nach wahren Begebenheiten

Aus dem Niederländischen
von Rainer Kersten

Luchterhand

Requiem für eine Fotze

Immer und überall kamst du zu deinen Verabredungen zu früh, niemals pünktlich, immer zu früh, doch zu Giannas Beerdigung kamst du zu spät.

Du weißt nicht genau, was die Ursache für diesen unangenehmen inneren Zwang war, immer zu zeitig erscheinen zu müssen, beispielsweise zu Partys – den wenigen, zu denen man dich einlud, aber trotzdem –, wenn die Küchenfeen vom Dienst sich noch mit der Torte abmühten oder dem Tischdecken und das Bad sich in ein Krisengebiet verwandelt hatte, in dem Mütter und Töchter sich erbitterte Kämpfe um Spiegel und Käämme lieferten.

Und so saßest du dann, einen Blumentopf oder irgendein anderes phantasieloses Geschenk auf dem Schoß, voller Schuldgefühl in einem leeren Wohnzimmer, getröstet nur von der Mitteilung »Wir sind noch nicht fertig, aber das macht nichts, pflanz dich irgendwohin, ich zieh mir nur schnell was anderes an«, und versprachst dir hoch und heilig, nie, aber

auch wirklich nie mehr irgendwo zu früh aufzutau-
chen.

Dicke Frostbeulen hast du dir schon geholt, und pitschnass bist du natürlich geworden, während du auf Leute wartetest, die erst eine halbe Stunde später an eurem verabredeten Treffpunkt zu erscheinen hatten.

Es gibt die Verben »haben« und »sein«, ohne die sich – in mitteleuropäischen Sprachen zumindest – das Leben nicht erzählen lässt. Doch ohne das Verb »warten« kamst du ebenso wenig aus. Kinder- und Jugendpsychologen haben bestimmt eine Erklärung dafür, der typische Reflex eines Jungen, der immer wieder verlassen und so weiter, und vielleicht haben sie sogar einen wissenschaftlichen Ausdruck dafür, nach einer berühmten, ebenfalls alleingelassenen literarischen Figur, möglichst der Jugendliteratur, etwa den »Rémi-Komplex« oder das »Oliver-Twist-Syndrom«, warum auch nicht. Jedenfalls bist du felsenfest davon überzeugt, dass du dir ein paar gute Jobchancen selber vermasselt hast, indem du über vierzig Minuten zu früh zum Bewerbungsgespräch erschienst, und dass du einen besseren Eindruck auf deine erhofften künftigen Chefs oder deine Sachbearbeiter gemacht hättest, wenn du einfach *zu spät* gekommen wärst. Mit deinem frühen Erscheinen gingst du ihnen auf die Nerven, du machtest ihnen

unnötig Umstände, weil sie sich plötzlich moralisch verpflichtet fühlten, irgendein Wartezimmer für dich zu suchen und dir eine Tasse Automatenkaffee anzubieten. Wer zu spät kommt, hat wenigstens noch das Vergnügen, sich eine originelle Geschichte zur Entschuldigung zusammenfabulieren zu dürfen; für Zufrühkommen gibt es schlichtweg keine Ausreden, außer absolut lächerliche.

Interessanterweise hast du diese Marotte im späteren Leben mehr als hinreichend gebüßt, indem du an Frauen gerietest, die nie rechtzeitig mit irgendwas fertig wurden und dich noch zur Farbe ihres Nagellacks konsultierten, wenn ihr eigentlich schon längst im Auto hätten sitzen sollen.

»Soll ich lieber die Hose anziehen oder den Rock?« Du sagtest Hose. Da sie aber schon eine Hose trug, dachte sie, deine Antwort beruhe mehr auf mangelndem beziehungsmäßigem Eifer als auf ästhetischen Erwägungen, worauf die ganze Montur nochmals gewechselt wurde und du zu einer Parade von Röcken dein Urteil abgeben musstest.

Zu Giannas Beerdigung aber kamst du also zu spät, und du hattest nicht die geringste Erklärung dafür. Den Weg zur Kirche von Geylemaarte kanntest du im Schlaf, du wusstest genau, wie lange du mit dem Rad bis dorthin brauchtest, vierundzwanzig Minu-

ten, zwanzig, wenn du bereit warst, beim Fahren ins Schwitzen zu kommen, eine halbe Stunde allerhöchstens, wenn der Herbstwind seinen Geltungsdrang zu deinen Ungunsten bewies. Doch es war überhaupt nicht im Herbst. Ein warmer, sonniger, windstillter und herrlicher Junitag war es. Ideal, um Gustav Mahlers *Nun will die Sonn' so hell aufgehn* zu spielen oder, noch naheliegender vielleicht, Schubert, *Der Tod und das Mädchen*, den langsamen Satz. Was sie natürlich nicht tun würden, Anstaltskinder werden nicht zu den Klängen von Schubert oder Mahler in ihr letztes Kerkerloch geleitet.

Unentschlossenheit über die zu tragende Kleidung konntest du jedenfalls nicht als Entschuldigung anführen, aus dem einfachen Grund, weil du keine große Garderobe besaßest. Das machte es einfach. Und die Sachen, die du hattest und die dir für eine Beerdigung geeignet erschienen, hattest du vorsichtshalber schon tags zuvor auf einem Stuhl bereitgelegt. *Dem* Stuhl, solltest du vielleicht sagen, denn du hattest nur einen. Wenn Besuch kam, musste der auf dem Bett sitzen, was eine Intimität erzeugte, die dir manchmal gut zupasskam, in anderen Fällen überhaupt nicht. Aber okay, deine Kleidung also. Schwarz natürlich. Diese Tradition war zu dem Zeitpunkt schon stark im Aussterben begriffen, du jedoch hieltest an den düsteren Farben der Trauer

fest, seltsamerweise, wo du doch sonst so gern gegen alles Mögliche rebellierst, was die Gesellschaft als unumstößliches Kulturgut betrachtet. Deine Schuhe ließen sich eventuell mit einem Fragezeichen versehen. Ordinäre Turnschuhe. Doch immerhin schwarz. Außerdem warst du entschuldigt, weil du aufgrund eines Unfalls vor kurzem vorübergehend ein orthopädischer Krüppel geworden warst und an den Füßen kaum etwas anderes ertrugst als Sporttreter.

Das Prunkstück war natürlich dein Wintermantel: lang, rabenschwarz, secondhand und eigentlich auch zwei Nummern zu groß. Viel zu warm für einen Tag im Juni, doch genau das drückte deine Trauer perfekt aus. Fandest du. Findest du wahrscheinlich noch immer. So sehr liebtest du diesen Mantel, dass du dir vornahmst, ihn zu allen Bestattungszeremonien zu tragen, die dir zweifellos noch bevorstanden, wenn die Statistik der durchschnittlichen Lebenserwartung auch auf dich zutraf. Selbst zu deiner eigenen Beerdigung wolltest du in ihn gehüllt werden. Weiß der Geier, wo dieser Mantel hingekommen ist. Vielleicht ist er dort, wo sich inzwischen auch Gianna befindet.

Nicht nur Gianna zu Ehren wolltest du dich anständig kleiden, so viel Einsicht in die eigenen Beweg-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Dimitri Verhulst**Die Unerwünschten**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 144 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-630-87479-1Luchterhand Literaturverlag

Erscheinungstermin: Oktober 2016

Eine bitterböse Geschichte von einem der erfolgreichsten flämischen Autoren

Bisher hat Dimitri Verhulst – zum Brüllen komisch, zum Heulen schlimm – seine Kindheit geschildert, aber nie seine Erfahrungen in einem Kinderheim. Nun wagt er den Blick in den Abgrund: In dem Heim »Sonnenkind« landen Kinder aus den unterschiedlichsten Gründen, doch eines haben sie gemeinsam: Sie sind unerwünscht. Und was ihnen dort fehlt, das fehlt ihnen oft ihr Leben lang: Wärme, Familie, Liebe. Angenommensein. Deshalb stürzt sich die siebzehnjährige Gianna im Heim aus dem obersten Stock in die Tiefe, deshalb werden Stefaan und Sarah zu Mördern ihrer eigenen Kinder ... Auch dieses Werk Verhulsts zeichnet sich durch barocke Sprachgewalt und pechschwarzen Humor aus, aber es spiegelt ebenso wider, wie ausgeliefert und hoffnungslos er selbst sich als Junge gefühlt hat.

 [Der Titel im Katalog](#)